

Story`s von der Fleischtheke

Aus dem Leben eines Unternehmensberaters >Von der Beratung in die Ehekrise!<

Wer um Hilfe ruft, dem kann und soll geholfen werden, sagt eine alte Weisheit. Wer ganz laut nach Hilfe ruft, dem helfe ich gerne und schnell. Und wer dann zu laut ruft, der sollte sich nicht wundern, wenn es aus dem Wald zurück schallt. Im krisengeschüttelten Jahr 2009 wurde oft um Hilfe gerufen. Als Robin Hood der Brange geltend, stehe ich ja schließlich gerne und besonders den Hilfesuchenden zur Verfügung. Es war Ende Juli und so eilten Sascha und ich auch oft, um zu helfen. Da zu der Zeit, als diese Story geschrieben wurde, das Jahr noch nicht herum war, sollte sich die Dringlichkeit von Terminen noch weiter steigern. Mahnende Banken, sinkende Umsatzzahlen und schwindende Erträge ließen viele, wie auch den heutigen Zeitgenossen, zur Tat schreiten. Dumm jedoch, dass der Kollege den Hilferuf ganz für sich behielt. Als Geheimnisträger Nr. 1 sollte der Kollege bei mir und in diese Geschichte eingehen. Nicht einmal seine Frau hatte auch nur die geringste Ahnung, was auch mir die Erahnung von Zusammenhängen, derer ich im Normalfall sehr geübt bin, recht schwer machte. Wieder einmal waren Sascha und ich also ausgeschwärmt, um diesmal im Süden der Republik schlimmere Dinge zu verhindern. Das es galt schlimmere Dinge herauf zu beschwören, dass wiederum erahnte ich nicht. Es handelte sich in diesem Fall um einen sehr weitsichtig denkenden Inhaber, der früh genug um Hilfe bat. Was sich jedoch aus seinem Ersuchen alles entwickeln sollte, darum geht es in dieser Geschichte. Kettenreaktionen ohne Ende, die an zwischenzeitlicher Komik nicht zu überbieten waren. Der Initiator und somit mein Auftraggeber, seines Zeichens Fleischermeister, robuster bayrischer Naturbursche, zumal vorgewarnt und seines Zeichens Unternehmer, hatte die Zeichen der Zeit also früh genug erkannt, sich im Vorfeld bereits einem von mir abgehaltenen Innungsseminar angeschlossen und dann sehr weitsichtig entschieden, früh genug einzuschreiten. Nun muss ich der Fairness halber dazu sagen, dass ich meine Innungsseminare so aufbaue und gestalte, dass gerade aufgrund der Praxisnähe und Ungeschöntheit meiner Ausführungen, sich ein jeder Teilnehmer recht schnell wieder finden kann. Krekels Seminare sind schmerzhaft und wie gesagt ungeschönt. Der Kollege fand sich sehr schnell wieder und bat um einen schnellstmöglichen Termin, zu dem wir an besagtem Tag also ausschwärmt. Da waren wir nun, wie stets im Aufspüren von Fettnäpfen geübt, in die ich dann bekanntlich auch immer wieder gerne hinein trete.

Bei der Gelegenheit kann ich von einem Fettnapf auch gleich mit berichten, in den man mich einmal sogar hinein stieß. Bekannt dafür, dass ich immer das sage, was ich denke. Bei einem anderen Einkauf war es dann einmal so, dass ich den Inhabern mitteilen musste, dass man dem Personal doch bitte Beine machen solle. Ich hatte sogar gesagt, dass man die Füße bewegen solle. Später hinzu gedichtet sollte es dann sogar heißen, dass ich gesagt hätte: Die Damen sollten ihre fetten Ärsche bewegen. Die Story ging bereits wie ein Lauffeuer durch die Brange, als ich immer noch keine Ahnung von dem Trubel um mich und meine vermeintliche Aussage hatte. Wie der Zufall es aber wollte, bekam ich aus einem ganz anderen Bundesland doch noch Wind von der Sache. Da ein ganz woanders ansässige Metzger sein Töchterchen in besagtem Unternehmen und zwecks Ausbildung untergebracht hatte, wo man die Füße schneller bewegen sollte. Sie, sein Töchterchen, war also auch noch die Schnecke gewesen, um die es woanders gegangen war. Nun sollte man natürlich erwähnen, dass Meisterssöhnchen und Töchterchen ja etwas ganz Besonderes sind und mit einem ganz speziellen Ethos durch Ihre Laufbahn gehen. Zugegeben, ich war ja auch ein Meisterssöhnchen, sogar ein ganz

besonderes und stolperte ja bekanntlich durch meine Laufbahn. Zu der Zeit wog ich jedoch sicher weniger als besagt beleibtes Töchterchen, um das es hier geht. Wohl ernährt und des Standes erhaben, hatte mich dieses junge Fräulein bei besagtem Metzger und Ausbilder bedient, die mich zu besagtem Ausspruch hingerissen hatte. Ach wenn ich den Charme einer Biotonne besitze, ich hatte lediglich vermerkt und das unter Zeugen, denn Sascha war schließlich auch dabei gewesen, dass man die Füße schneller bewegen sollte. Als man mir die Geschichte dann irgendwann zugetragen hatte, zumal sich bereits Dutzende von Kollegen darüber amüsiert hatten, die meine Art kennen, musste ich dann die Geschichte klar stellen. Die Geschäftsleitung der mich beauftragenden Gewürzmühle sprach mich an, obschon man, meine direkte Art kennend, die Geschichte nicht ernst nahm. Man hatte also meiner Aussage hinzu gedichtet, dass ich gesagt haben sollte: Die Damen sollen die fetten Ärsche bewegen. Zu meiner Entschuldigung war recht schnell und argumentativ erklärt, dass ich zwar direkt, jedoch nicht taktlos sei. Diesen Satz konnte ich nicht gesagt haben, denn den dicksten „A“ von allen Damen, hatte die Chefin selber. Und so was sage ich dann doch nicht, aus Achtung vor körperlichen Missbildungen oder Gebrechen.

Doch zurück zur heutigen Geschichte. Hier geht es um die Weitsichtigkeit und die Risikofreude eines Zeitgenossen. Wie üblich und in der Praxis hinlänglich erprobt, lehnte ich es im Vorfeld strikt ab, den Inhaber persönlich kennen zu lernen. Selbst beim besagtem Seminar seiner Innung, hatte ich den heutigen Klienten nicht einmal wahr genommen. Die Voraussetzungen waren also von meiner Seite aus genial. So rollte nun also wieder einmal der absolute Anti- und Alptraumkunde an, der 6er im Lotto, wildfremder neuer Kunde für jede Verkäuferin, die mich bedient an. Mit vor geschaltetem Testeinkauf, um die Inhaberbefamilie in ihren Läden, 2 an der Zahl, kennen zu lernen, drohte hier also wieder einmal ein Kunde mit Umsatz. Vollkommen unbedacht und naiv wie ich bin, begannen wir also unsere Testeinkäufe, bei denen es nicht darum geht das Personal zu kontrollieren, sondern ich möchte halt nur das Unternehmen, eigentlich die Unternehmer und zwar aus Kundensicht, kennen lernen. Dass es 2 Rekordeinkäufe werden sollten, davon hatten wir bei Betreten des 1. Ladens keine Ahnung. Die Situation im Laden ist schnell beschrieben: Wildfremder und neuer Kunde winkt also mit Umsatz! Immerhin fiel mein Lieblingssatz „Nein, Haben wir nicht!“ sofort 46x. Dieses „Nein haben wir nicht!“ ist für mich das „NOGO“ im Verkauf, zumal Verkaufen, Bedienen und Ware rausgeben ja 3 verschieden gelagerte Dinge sind. Das besagte Verkäuferin, dieses Wort NEIN auf ihrer internen Festplatte bereits abgespeichert zu haben schien und für dieses geliebte Wort NEIN auch noch die Double Repeat Taste aktiviert hatte, war recht offenkundig. Das eben diese Verkäuferin auch noch die Schwester des Inhabers war, dass konnte ich nicht ahnen. Dass diese Verkäuferin wiederum, also der Familie angehörend, uns dann auch noch 3fach beim manipulierten Kassiervorgang ins Netz ging, dass sollte kein Fall für den Staatsanwalt werden. Trotz der mehrfachen, dokumentierten und bewiesenen Kassenmanipulation blieb die Dame in Amt und Würden. Sie war der Familie angehörig, was etwaigen Diebstahl ausschließen ließ. Da es sich um ein ihrerseits gewohntes Versehen gehandelt hatte, wurde kein Aufhebungsvertrag geschrieben. Der Einkauf an sich war sonst Ok. Das Wort Nein sollte halt Chefsache werden.

Von diesem doch recht ernüchternden Einkauf geprägt, starteten wir und weiterhin auch guter Dinge zum 2. Geschäft durch, welches selbst mit Navigation nicht zu finden war. Hinter der angegebenen Hausnummer, ladenähnlich wirkend, konnte sich so ziemlich alles verbergen, vom Blumenladen, bis zur Geschenkboutique. Die freundliche Ansage unserer Navigation: Bitte wenden, war uns bereits geläufig, doch hier war keine Metzgerei. Nicht als Metzgerei identifizierend, einen Zahlendreher vermutend, fuhren wir also erst einmal die Strasse weiter, die in eine Sackgasse endete. Nach einem kurzen Wende Manöver fuhren wir also wieder zu besagtem Objekt zurück, was keinerlei Fleischerei Anzeichen von aussen hatte. An einem winzigen, halb abgeblättern und

verwitterten „F“ Zeichen im unteren Teil der Schaufensterscheibe und trotz der immensen Blumendekoration, konnten wir schließlich erkennen, es war doch eine Metzgerei. Das wir bereits 4 Mal an diesem Gebäude vorbei gefahren waren, hing mit der permanent und weiter freundlichen Aufforderung zusammen: Bitte wenden! Es ist schon verwunderlich, wie mittels Satelliten Technik Wege gefunden werden, die eigentlich nicht da sind. Viele Wege führen bekanntlich nach Rom und unser Weg führte uns immer wieder gerade zu diesem Haus. War es nun eine Metzgerei oder ein Geheimtipp? War dieses Geschäft geöffnet oder geschlossen? Für mich ein Thema, dass beraten werden sollte, wenn von aussen her nicht zu sehen ist, was es drinnen zu kaufen gibt. Noch schlimmer ist jedoch die Tatsache, dass wir als Kenner der Branche und gezielt nach den Geschäften suchen, deren Adressen uns im Vorfeld mitgeteilt werden. Dass es auf die Mittagspause zugeht, ahnten wir nicht, hätten es jedoch am lautstarken Kirchengeläut vermuten müssen. Dieses geweihte Stückchen Erde, idyllisch und neben der örtlichen Kirche gelegen, sollte also mein Einsatzort werden und sein. Das ich diese ländliche Idylle für einen Tag auseinanderreißen würde, dass wusste selbst ich nicht, in Vorahnungen meist sehr geübt. Bei näherem Hinschauen ließ sich sogar eine Fleischtheke entdecken, doch näher hieß, als wir bereits auf der Treppe standen. Das Licht im Verkaufsraum war bereits aus geschaltet, was mich im Vorfeld zu bedingter Trauer rührte, den geplanten Testeinkauf und meine Kaufwut nicht durchführen oder befriedigen zu können, bzw. auf das neuerliche Erlebnis verzichten zu müssen. Die Tür war jedoch noch offen und die hinter der Tür bereits und vor sich hin fegende Verkäuferin, die den Schlüssel nicht schnell genug herum drehen konnte, um diesem Kundenübergriff den Garaus zu machen, signalisierte, wenn auch etwas genervt wirkend, ihre Bereitschaft uns mit heimischen Produkten doch noch versorgen zu wollen. Meine Frage, ob es noch etwas gäbe, wurde befürwortet und so traten wir ein. Der Umstand, dass nach unserem Betreten des Geschäftes noch die Vorhänge schnell zugezogen wurden, stimmte mich wiederum bedenklich. Nun standen wir also im Dunkeln, doch hell oder gar beleuchtet war es vorher auch nicht gewesen. Mit zugezogenen Vorhängen hätten wir den Laden eh nie gefunden, was so bereits schon schwer genug gewesen war und unsere Navigation bereits zum Stottern gebracht hatte. Endlich im Inneren angekommen, war ich nicht alleine in diesem abgedunkelten Fleischetablisement oder Sascha, der sicher eher zur Zielgruppe der Fegenden hätte gehören können, auch nicht. Wer weiß, wie Sascha aussieht, nämlich recht gut, der versteht, dass die Vorhänge zugezogen wurden, doch ich war auch noch dabei und bilde mir nicht ein besonders gut auszusehen. Aus dem Altersraster der jungen Dame, zudem in bedingtem Disco Outfit, fiel ich jedoch sicher auch raus. Gemessen am Aussehen der anwesenden, kehrenden Fachfrau, war es jedoch besser, den Laden abzudunkeln, aus meiner Sicht. Auch bei geringem Lichteinfall und noch im Halbdunkel befindlich, taten sich Anblicke auf, die sowohl an der Handwerkskunst Ihres Friseurs zweifeln ließen, als auch das Vorhandensein eines heimischen Spiegels ausschließen ließen. Die Laden Deckenbeleuchtung wurde eingeschaltet und dass Ausmaß ihrer Optik ward somit ins rechte Licht gerückt. Sie war ein Fall fürs Kopftuch, auch wenn gerade in Bayern ein Kopftuchverbot gilt, in diesem Fall jedoch zum Glück nur an Schulen. Haarfarben, die rein gar nicht zusammen oder zu einem Menschen passen, traten selbst im anfänglich abgedunkelten Raum zur Geltung. Fleischerfachgeschäfte fallen jedoch nicht unter das Schulwesen, also war ein Kopftuchzwang nicht ganz unmöglich. Das von neuzeitlichem Eisenschmuck, also Piercings übersäte und durchstochene Gesicht, trug dann zum Rest meiner ersten Eindrücke bei. Trendig oder modern, der Anblick schmerzte in meinem Kopf, denn derart viele Piercings schmückten ihr Gesicht. Die Deckenbeleuchtung wurde wie gesagt doch noch eingeschaltet und so offenbarte sich ein recht hübsches Gesicht mit schmerzlich entstellender Dekoration. Über Geschmäcker lässt sich bekanntlich lange streiten, doch dazu war ich nicht hier. Die Thekenbeleuchtung blieb allerdings weiter aus, was mich auch auf ein gesteigertes Energiebewusstsein schließen ließ. Wer zu spät kommt, den straft halt das Leben. Ich war schließlich nur ein Kunde und drohte gar nur mit Umsatz. Ob es mit Kunden ähnlich wie mit Verwandtschaft und Fisch zu

halten ist, ich weiß es nicht. Was ich weiß ist, dass wenn Fisch zu lange im Haus ist, er wiederum anfängt zu stinken. Beim häuslichen Besuch spielt halt noch Sympathie und Wohlgefühlcharakter eine Rolle. Beim Kunden sollte Kaufkraft entscheidend sein, wie lange die Verweildauer im Haus sein darf. Wie lange ich im Laden verweilen sollte, das konnte besagte Dame mit Kriegsschmuck übersät, noch mitentscheiden. Das eine und mit Ohrsteckern übersäte Ohr zog ihren Kopf etwas zur Neige oder ihre Augen Protest artig zur Ladenuhr, die gen 12:00 Uhr wies. Mein Einkauf begann und sollte mit 53 unerfüllten Kundenwünschen gekrönt werden. 53x Nein, das war zu dem Zeitpunkt der Europarekord, doch das Jahr war ja noch nicht vorbei. 4 Wochen später und wie ich mittlerweile vermerken kann, wurde auch dieser zeitweilige Rekord in den Schatten gestellt. Das jedoch nur am Rande, der Rekord von 60x NEIN, also 60 unerfüllten Kundenwünschen sollte zeigen, dass auch die Nordrhein Westfalen es beherrschen, dieses Wort NEIN. Nun muss ich ja gestehen, dass ich ausgerechnet immer nur nach den Dingen frage, die nicht da sind oder die ich nicht sehe. Mir geht es rein um die Reaktion der jeweils verkaufenden Zeitgenossen -innen, wenn verkauft wird. Nach anfänglicher Holprigkeit, erwies die Dame sich allerdings als durchaus brauchbar, recht nett, halt optisch teilentglitten und sollte sich nach meiner abendlichen Schulung in die Herde der bundesweiten Schäfchen einreihen, die nur auf den richtigen Weg geführt werden müssen.

Von einem Umstand, dieses Einsatzes, hatte ich jedoch rein gar keine Ahnung. Vom Alleingang des Chefs, ohne die Regierung, also seine Frau zu informieren, wusste ich immer noch nichts. Die Bombe tickte und ich war noch vollkommen unbedarft und unwissend. Bei dem, im Vorfeld und ersten geführten Telefonat mit dem Inhaber, hatte ich allerdings bereits so meine eigenen Bedenken. Der Mann machte mir bereits am Telefon einen sehr niedergeschlagenen Eindruck und schien bereits recht fertig mit der Welt zu sein. Gerade die wahren Herausforderungen sind Krekels Sache und so hatte mich dieses doch recht depressive Telefonat nur mittelmäßig beeinflusst. Die heutige Herausforderung war gegeben, Krekels rollte also an. Keine Chance auf Entrinnen. Ausgerüstet mit lauter Impressionen, 99x Nein in 2 Einkäufen und einem doppelten Kassiervorgang, galt es nun den Inhaber anzutreffen und kennen zu lernen. Nach der ersten Begrüßung begann sodann ein Trauermarsch, der seines Gleichen sucht. Die ganze Welt schien gegen den Kollegen zu sein, so machte es den Anschein, doch wirklich schlecht schien es ihm und seinem Unernehmen nicht zu gehen. Etwas überarbeitet wirkend, urlaubsreif, jedoch für eine ganz einsame Insel oder gar den Mond, Vater von 4 Kindern und Inhaber 2er Geschäfte, ließ ich die unvermeidlichen Dinge auf mich zu kommen. Gerne hätte ich in den ersten Minuten, rein zur Untermalung, den Beethoven Trauermarsch „Eroica“ eingespielt. Beethoven hatte jedoch diese 3. Symphony auch erst später zum Trauermarsch umbenannt. Ursprünglich für Napoleon geschrieben, bzw. ihm gewidmet, hieß der urspr. Titel des Stückes ja schließlich: „Lied für einen Helden. Vom Heldentum war der Kollege weit entfernt, so wie er sich gab und so blieb ich beim Trauermarsch, der nur in meinem Kopf, nicht als Untermalung dienen sollte. Wie der Kollege sich nun anfänglich gab, das hatte wirklich nicht viel mit Heldentum zu tun. Es erinnerte eher an „Leiden Christi“, wobei ein Sitzplatz im Gefangenenchor ihm auch gut zugestanden hätte. Ob es nur die Welt oder auch er selber war, die gegen ihn waren, warten wir es ab. Ob es allerdings gelingen sollte, diesen stark gebeutelten, von der Umwelt gequälten, Fleischer zu einem Helden zu machen, das war meiner Argumentationsfreudigkeit und dem mich beflügelnden Tatendrang zu überlassen. Bezüglich dieses und mir in die Wiege gelegten Optimismus, war es jedoch recht gut, dass ich immer noch keine Ahnung von der tickenden Zeitbombe hatte. Mein Tatendrang ist bekanntlich unerschöpflich und Willensstärke wurde mir ebenfalls mit in die Wiege gelegt. Das Tal der Tränen war noch nicht ganz, teilweise oder vollends durchschritten, als die ihm angetraute Ehefrau auf meine häusliche Anwesenheit stieß. Irritiert, überrascht, nichts ahnend, diese Ehefrau vereinte alle verhängnisvollen Teilzusammenhänge auf sich. Tragisch sollte jedoch sein, dass gerade die Ehefrau keine Ahnung hatte, wer ich war, bzw. was ich in diesem ländlichen

Idyll machte. Der Kollege hatte das volle Programm bebucht, welches vom Testeinkauf bis zur Personalschulung gehen sollte. Der gesamte Tag war also verplant und das für die unwissende Ehefrau mit. Da die Ehefrau keine Ahnung hatte, war nicht einmal der Laden für den Nachmittag besetzt, zumal auch Sie bei unserem Termin gebraucht werden würde, geschweige denn, dass die Kinder versorgt gewesen wären. Die Krise nahm ihren Lauf und der Kollege schien das Unheil förmlich anzuziehen, nun sogar gebucht zu haben oder gar auszuleben, als auch ich mich in meiner Haut nicht mehr so ganz wohl fühlte. Anfänglich blieb es bei den rein giftigen Blicken der Gattin, die eine doch etwas dominantere Rolle zu spielen schien. Die Weisheit: „Prüfe, wer sich ewig bindet“, diese Weisheit hing im Raum. Die Offenbarung, dass Sie für unser Gespräch benötigt würde, löste nicht gerade ein Frohlocken aus. Als Mitinhaberin, Mutter, also Leiterin eines 6köpfigen Familienunternehmens, mangelte es ihr nicht an Weitblick, weshalb nicht nur die abendliche Versorgung der Kleinkinder ein Problem darstellen sollte. Meine etwas sehr leichtfertige Bemerkung, dass man mit kleinen Kindern auch ähnlich wie mit jungen Katzen verfahren könne, also die Kinder auf einem Autobahnparkplatz auszusetzen, hatte nicht gerade einen gewollt lustigen Effekt hervorgerufen. Wie gesagt, ich sage immer das, was ich denke und mir ging es ums Geschäft und nicht um die Kinder. Da aber Mütter zu Hyänen werden können, wenn es um ihre Kinder geht, das lehrt uns der Fernseher, wenn es um Wolfsrudel in der Steppe oder Löwen in der Serengeti geht. Der am Nachmittag unbesetzte Laden stellte wie gesagt noch ein weiteres Problem dar. Nach aussen hin nicht als Metzgerei wirkend, schien ich in einem gut getarnten Pulverfass oder Atomlager gelandet zu sein.“ C`est la vie“ sagt der Franzose oder der Jude: Tel Aviv. Ich schien wie eine Bombe einzuschlagen, während sich ein bedingtes Unwohlseingefühl in diesem Fettnapf, in dem wir bereits Platz genommen hatten, sich zunehmend breit machte. Der Laden wurde kurzerhand mit der Seniorchefin notdürftig besetzt, die mich weder begrüßte, noch fortan eines Blickes würdigte. Doppelt gemoppelt hält schließlich besser und warum sollte ich mich auch mit einer Gegnerin begnügen, wenn gleich 2 über mich herfallen könnten. Mutter und Schwiegertochter schienen eine Art Solidargemeinschaft gegründet zu haben, auf die auch ich treffen sollte. Besagte Mutter und Seniorchefin wurde nicht meine Freundin. Während eines Tieffluges ihrerseits, sie schoss wutschnaubend an mir vorbei, die Mutter und mich vollends ignorierend, wies der Inhaber mich recht nüchtern darauf hin: Das war meine Mutter! Ich sah sie nur noch von hinten. Ihre Stimme sollte ich fortan nur noch drohend und aus sicherer Entfernung schallend, schnaubend immer wieder hören. Die Fronten waren fortan also recht schnell klar, Probleme also genug vorhanden, andere Probleme ausreichend zu diskutieren und auch ich hatte bereits mein Bündel zu tragen. Ausgleichende Gerechtigkeit oder wahre Verteilung? Warum sollte nur der Inhaber als Gebeutelter da stehen, wenn er heute noch einen kollegial verhandelten, gebeutelten Kollegen dazu bekommen konnte, bzw. mich sogar für mein Söldnertum bezahlen würde. Mit geklärten Feindbildern ging es nun also um die eingeholten Katastropheneinkäufe, die auch nicht gerade zur Belustigung aller Beteiligten beitrugen. Es wurde dennoch und gemessen am Spannungsfeld, welches über dem Raum lag, ein sehr interessantes Beratungsgespräch und gerade die Chefin wirkte hoch motiviert und voller Tatendrang. Sie war die Macherin, er der Inhaber. Schmauch hing ausreichend in der Luft und die explosiven Gemische galt es nur noch durcheinander zu rühren. Unternehmerin und Mutter sind jedoch 2 verschiedene Paar Schuhe und im Moment war das Kinder Betreuungsproblem für den Abend zwar noch ungeklärt, jedoch nicht beseitigt. Die Funken sprangen schnell und die von mir und meinen Argumenten begeistert wirkende Inhaberin vermochte es auch, Ihren Mann mit zu begeistern. Der Grat zwischen Begeisterung und tötenden Blicken war jedoch auch zu erkennen. Auch wenn ich schon einmal in der Serengeti war, den Blick kampfeslustiger Löwinnen, den konnte ich momentan nicht zuordnen. Sollte sich da etwa Licht am Ende des Tunnels befinden? Fragen über Fragen, Probleme ohne Ende, Zeitbomben die im Takt tickten. Und falls es ein Licht am Ende des Tunnels gegeben hätte, so wie hier alle Dinge in die Hose gingen, hätte sich sicher schnell Jemand gefunden, der das Licht hätte ausblasen können. Der

anfängliche Nachmittag verlief recht glimpflich und schien Früchte zu tragen, auch wenn ich den Tag nicht vor dem Abend loben wollte. Es konnte ja schließlich auch die bekannte Ruhe vor dem Sturm sein. Wäre da nicht das Betreuungsproblem der Kleinkinder gewesen und die noch zu klärende Angelegenheit, dass ihr Mann die gesamte Geschichte hinter dem Rücken der angetrauten Regierung inszeniert hatte. Verantwortungslosigkeit und Hochverrat können halt zu Höchststrafen führen. Ich war jedoch in meiner Funktion als Unternehmensberater hier und nicht als Ehe oder Familientherapeut. Nach Krisenmanagement war mir jedoch auch nicht zu Mute. Über die Szenen einer Ehe machte ich mir jedoch momentan keine Gedanken, hier ging es ums Geschäft und die beiden Inhaber sahen ganz schnell Chancen darin, wie die Geschäfte weiter zu steigern seien. Dass der Termin richtig gewählt war und zumal ich bekannt dafür bin Personal auf andere Wege und neue Kunden anzusetzen, bestätigte sich schnell, zumal der ortsansässige Fleischerkollege Betriebsferien hatte. Die Voraussetzungen waren also allesamt hervorragend, wären da nicht das Verwahrlosungsproblem von Kindern und der innerfamiliäre Hochverrat gewesen. Dem Chef anfänglich egal, denn auch er kam langsam aus seinem Frustloch heraus, sollte jedoch die Kleinkinder, 2 an der Zahl, zum Problem werden. Gemessen am Hochverrat des Inhabers schienen auch die bereits älteren und fast volljährigen Kinder Solidarität gegenüber Mutter und Oma zu zeigen. Nun denn, die großen Kinder lehnten es ab, auf die kleinen Geschwister aufzupassen. Von der Seniorchefin wurde ich weiterhin weder beachtet, ja sogar regelrecht geächtet. Gut das ich unter mir die Bank spürte, sonst hätte ich, ausgelöst durch ihr ignorieren meiner Person daran gezweifelt, ob ich überhaupt hier wäre. Auch die Mutter schien sehr dominant zu sein, was ein gewisses und gesteigertes Unwohlsein bei mir weiterhin erzeugte, allerdings nur bezüglich der Zeit, wann ich dann wieder weg sein sollte. Es gibt nun einmal Menschen, die ziehen das Unheil förmlich an. Der Kollege durchlebte, neben der ihm scheinbar angeborenen Anziehungskraft, das Unheil förmlich, denn die Wolken zogen sich zunehmend weiter zu. Nicht nur am Himmel wurde es düster, zumal Regen gemeldet war. Auch im Hausinneren zog ein größeres Gewitter oder eigentliches Weltuntergangsszenario auf, dessen Knistern im Gebäk des Hauses zu erahnen war. Doch sei es drum, der gesamte Termin und die Inhalte des Gespräches trafen voll ins Schwarze. Anscheinend war ich zwar genau richtig hier, jedoch nur zum falschen Zeitpunkt oder unter falschen Voraussetzungen. Bedingt war die Welt scheinbar und nach aussen hin in Ordnung. Gespielter Frieden machte sich breit, wäre nicht bekanntes Problem gewesen, welches immer näher rückte. Kinder mag ich weiterhin! Es gibt halt Tage, da sollte man nicht aufstehen und ich schien die Probleme wahrlich mit anzuziehen. Die Kinderversorgung stand also immer noch offen, war sogar weiterhin ungeklärt, womit die Zeitbombe weiter und ruhig vor sich hin tickte. Autobahnparkplätze waren keine in der Nähe und auch die Mutter des gebeutelten Inhabers hatte bereits vollkommen dicht gemacht und schien das Babysitting ebenfalls abzulehnen. Die Mutter hatte ja auch, ohne zu wollen und ohne es vorher zu wissen, den Nachmittag im Laden verbracht. Da kann man schon dicke Beine bekommen, als Metzgerfrau erst recht. Ich sah die Dame, ihre Beine und wie gesagt nicht mehr. Auch gab es in dieser sehr abgelegenen Gegend keines der bekannten amerikanischen Spezialitäten Restaurants, so dass man die Kinder mit diversen „Happy Meal`s“ hätte versorgen, auslagern oder auswärtig unter bringen können. Im Raum, während der gesamten Besprechung, war eine verdächtige und eigentliche Ruhe, doch wehe dem der Chef ging einmal aus dem Raum, dann kamen aus allen Hausecken Vorwürfe und Drohungen, die wir wiederum bis in den Tagungsraum hören konnten, über dem ja das besagte Spannungsfeld lag. Für 19:00 Uhr war nun eine Personalversammlung anberaumt, der meist krönende Abschluss eines Kerkels Tages. Von dieser Versammlung wussten alle Mitarbeiter. Die Versammlung war jedoch als Hygieneschulung getarnt. Ehefrau und Mutter waren für den gebeutelten Kollegen keine Mitarbeiter. Beide wussten auch von der abendlichen Personalversammlung rein gar nichts. Der Zeitpunkt dieser Schulung rückte näher, doch das größte Problem war immer noch nicht aus der Welt geschaffen. Für den Kollegen war es immer noch kein Problem,

doch es sollte ganz schnell ein Problem werden. Er schien sich auf seine Erzeugerfunktion zu berufen, seine Frau zog es vor dem Mutterinstinkt zu folgen. Die strikte und eigentlich gute Trennung zwischen Beruf und Privatleben sollte ausgelebt werden. Zum Schutz der Kinder, zur Last des Vaters. Vielleicht von der angetrauten, aufgebrauchten und derzeit überforderten Mutter oder durch die mittlerweile auch komplett blockierende Oma ausgelöst, lehnten die großwüchsigen Kinder auch weiterhin ab, auf ihre kleineren Geschwister aufzupassen. Die größeren Kinder sah ich auch nicht, auch sie waren nur aus dem Treppenhaus und mittels Stimmgewalt zu vernehmen. Ich hörte sie also immer wieder und nur im nebenan liegenden Treppenhaus. Mutter, Ehefrau und große Kinder hatten also eine Opposition und Solidargemeinschaft gebildet. Soviel bekam ich am Rande mit, soweit lernte ich also Sippenstrafe und Rudeldenken hier und heute kennen. Man und ich besonders lernt nie aus. Immer wieder verließ die Chefin zwischendurch den Raum, wohlweißlich mit anderen und familiären Pflichten entschuldigend. Der Satz: „Ich habe auch noch Familie“, sollte einer der meist ausgesprochenen Sätze an diesem Tag sein. Irgendwann hörte ich auf zu zählen und wartete ab, wann dieser Satz wieder fallen würde. Er fiel und zwar in immer kürzer werdenden Abständen. Wie es der Zufall wollte und gerade als die Chefin außer Raumes war, musste auch der bemitleidenswerte Inhaber einmal kurz den Raum verlassen, einem menschlichen Bedürfnis folgend, als beide Parteien außerhalb des Raumes alleine und neutral, im Treppenhaus aufeinander trafen. Die Lautstärke war erheblich, statt inniger Zweisamkeit kam es zu verbalen Auseinandersetzungen, Türen flogen und als letzter Ausweg einer verzweifelten Mutter kamen Tränen und deren Begleitgeschrei ins Spiel. Die Situation entgleiste total und der Chef kam, sehr geprügelt wirkend und vielleicht Schutz suchend zurück an den Ort der Beratung, sein Büro, welches mittlerweile zu einer Art Bastion zu werden schien. Das angrenzende Treppenhaus wurde zum Kriegsschauplatz erklärt, auf dem seine Ehefrau und seine Mutter scheinbar stets auf ihn lauerten. Als man dann auch noch lautstark nach dem Urheber der Situation und durch verschlossenen Türen rief, ihn gar durch Rufe auf den Kriegsschauplatz Treppenhaus zitierte, fasste ich den Entschluss, mich kurzzeitig zurück zu ziehen, bevor auch Sascha und ich vollends ins Schussfeld gerieten. Sascha zählte bereits die Stunden unseres Restlebens oder bis zu dem Zeitpunkt wann wir abreisen dürften. Auch ihm war nicht wohl bei der ganzen Geschichte. Peinliche Situation! In Überwindung unangenehmer Situationen recht geübt und als Situationskomiker meine Berechtigung habend, schlug ich dem mittlerweile noch gebeutelten, gar geprügelt wirkenden Chef vor, dass wir eine kurze Unterbrechung machen sollten, damit er Herr der Lage werden könne. Durch den Hinterausgang konnten nun Sascha und ich uns in Sicherheit bringen, also das Haus kurzfristig verlassen, bevor die Geschütze vollends angerollt wurden. Auch in der benachbarten Kirche dürfte die zum Glück rein verbale Auseinandersetzung zwischen der fürsorglichen Mutter, der treusorgenden Oma, auf dicken Beinen und dem weitsichtigen Inhaber zu vernehmen gewesen sein. Ach Kinderstimmen schienen den Kriegsschauplatz zu untermalen. Wir begaben uns also in Deckung und suchten unter dem Kirchenportal Schutz vor dem zugleich aufkommenden Regen. Blitz und Donner näherten sich, denn nicht nur im Haus, auch in diesem Teil des bayrischen Waldes zog ein Gewitter auf. Es war ein Wolkenbruch und so standen Sascha und ich draußen im Regen, geschützt von der Dorfkirche. Zwei fremde Herren, in weißen Kitteln, im Kirchenportal stehend und in einem Dorf, wo jeder Bewohner den Anderen kennt, dass muss ein Anblick gewesen sein. Das Gewitter hatte dann bereits seine Höhepunkte im innerhäuslichen Treppenhaus, als auch Sascha und ich Schutz suchten, denn wir standen wirklich und absolut im Regen. Ob der örtliche Schutzpatron der Kirche auch vor wütenden Müttern und Ehefrauen schützte, dass sollte sich erweisen. „Sankt Sowieso“ schützte uns erst einmal vor dem Regen, als eine Art Waffenruhe in der nach aussen hin unscheinbaren Metzgerei aufkam. An den Ort der Handlung zurück zu kehren, das wollten wir im Moment noch verhindern. Regen kann ja auch erfrischend sein. Irgendwann trat dann im Haus also Ruhe ein, was wieder einmal bestätigte, dass nach Regen doch Sonnenschein folgen könnte. Es war Abend, der Sonnenschein rein virtuell.

Das es kein Sonnenschein war, dass merkten wir schnell. Es war eher ein Vakuum. Nein, es schien sich Finsternis für den Initiator und Inhaber abzuzeichnen. Dem Volksmund folgend, würde hier also nach dem Regen die Sonnenfinsternis kommen. Es roch nicht nach Waffenstillstand, es war nur eine reine Waffenpause, die es zu nutzen galt. Wir gingen also und leicht durchnässt wieder ins Hausinnere. Selten ging ich derart schnell durch ein Treppenhaus! Im Büro waren wir bedingt sicher. Sowohl Ehefrau und Mutter sollten in meiner Erinnerung bleiben, denn beide Damen sollte ich nicht mehr wieder sehen. Ich behielt beide Damen in bedingt guter Erinnerung. Ob sich beide Damen mit den Kindern verschanzt hatten, ich weiß es nicht und werde es wohl nie erfahren. Sie wurden nicht wieder gesehen und zu einer Verabschiedung kam es vorsorglich auch nicht.

Bevor nun das gesamte Personal anrollte, darunter wiederum 2 Schwestern des Inhabers, also war die stetige Zunahme der Oppositionellen garantiert, begann der geplagt, beherrscht, gebeutelte und eigentliche Chef bereits selber damit Stühle heran zu schaffen, bevor sein gesamtes Personal zur vorgeschobenen „Hygieneschulung“ anrollte. Hierzu sollte ich allerdings erklären, dass ich jeden Chef bitte, zu einer Hygieneschulung einzuladen, damit das jeweilige Personal nicht ahnen kann, dass am Morgen Testeinkäufe stattfinden könnten. Hieran hatte der Inhaber sich gehalten, auch wenn seine Schwestern zum Personal gehörten, jedoch nicht zur Firmenleitung, die ihm alleinig unterlag. Bei unserem Telefonat hatte ich den Inhaber jedoch auch darum gebeten, dass er mir seine Frau aus den Füßen halten solle und dafür zu sorgen, dass gerade seine Frau mich nicht bedienen würde. Dafür hatte er gesorgt, hatte eben diese Bitte jedoch so ernst genommen, dass er seine Frau nicht einmal informiert hatte, dass ich überhaupt ins Haus kam, bzw. etwas an dem Tag stattfinden würde. Hierin lag also sein Verhängnis ursprünglich begraben. Dummheit, Masochismus Naivität oder Suizidgefahr, wer weiß. Die Folgen dieser Unweitsichtigkeit lagen auf der Hand. Der Mann tat mir leid, denn folgeschwer sollte die Aktion werden, wobei wir wieder bei besagtem Sonnenschein nach etwaigen Gewittern wären.

Nachdem nun ausreichend Stühle heran geschafft worden waren, wobei 2 Stühle nicht besetzt werden sollten, denn Mutter und Ehefrau boykottierten mittlerweile und offenkundig die Veranstaltung, traf ein weiterer, ggf. folgeschwerer Umstand mit hinzu. Obschon ich im Vorfeld darum gebeten hatte, keinerlei alkoholische Getränke zu reichen, trug der Chef 6 Flaschen Bier in den Raum, die er allesamt und sofort öffnete. Zum bereits vorhandenen Unwohlbefinden in meiner Haut, kam mit dem Bier ein weiterer Unwohlgrund hinzu. Das Personal traf geschlossen ein. Bis auf die 2 leeren Stühle der abtrünnigen Damen des Hauses, wurde alle Sitzplätze vergeben. Der Altgeselle lehnte das ihm angebotene Bier ab. Der Vater des Inhabers kam allerdings und in Stellvertretung mit zu dieser abendlichen Veranstaltung hinzu. Er lehnte eine Flasche Bier nicht ab und der Chef selber gönnte sich bereits eine Flasche auf den ersten Schreck. Das sofort die 2. Flasche folgte, hing mit den doch höheren Sommertemperaturen und der durch das Unwetter ausgelösten Schwüle im Raum zusammen.

Wider erwarten gab es keinerlei Komplikationen. Ich war auf alle Dinge gefasst. Eine sehr lobenswerte und aufgeschlossenen Mannschaft sollte ich antreffen und der Erfolg war vor programmiert. Ganz nebenbei beachtete ich und Sascha zählte mit, dass der „Gebeutelte“, also der Inhaber bis zur Beendigung meines doch fast 3 Stunden Vortrages, auch die 5. Flasche Bier konsumiert und im Kopf hatte. Entweder kannte er seine Limits oder der Mut, den es anzutrinken galt, war immens. Er kannte sein Pensum. Dunkelheit und Ruhe lag über dem Tal, als der leicht angeschlagene Firmenchef mich zur Tür begleitete und Sascha und ich eine 5stündige Heimreise antreten durften. Die gerechte und unvermeidlich sofortige Strafe für uns sollte die sein, dass unsere Navigation, Monika genannt, uns durch Thüringen gen Heimat leitete. Die Vergeltung lag wohl in den permanenten Thüringer Umleitungen, die immer dann da sind, wenn Monika geradeaus will.

Ob der Chef, mit 5 Flaschen Bier im Kopf, noch den Weg ins Bett fand, ich weiß es nicht. Ob die 5 Flaschen ihm Mut gegeben hatten vor das Schiedsgericht, also die sicherlich immer noch erboste Gattin zu treten, das wiederum entzieht sich auch meinem Wissensbereich. So weit reicht mein Beratungsumfang nun doch nicht, dass ich dem Kollegen angeboten hätte, ihn ins Schlafzimmer zu bringen. Hier musste ich strikt trennen zwischen Beruf und Nächstenliebe. Wenn ich früher als Kind etwas verbrochen hatte, dann ging ich auch nicht gerne alleine nach Hause. Im Rahmen meiner Vermutungen hätte ich darauf getippt, dass der Kollege die Nacht auf der Couch oder in der Badewanne verbringen würde. Falls er jedoch den Weg in die Nähe seiner Gattin gewählt haben sollte, so wäre zu hoffen, dass er mittlerweile wieder flüssige Nahrung zu sich nehmen kann. Wie seine Frau auf den mittlerweile volltrunkenen Ehemann reagiert hätte, ich male es mir nicht weiter aus. Ob seine Gattin gewalttätig werden kann, das weiß ich selber nicht, doch Ehefrauen können bekanntlich zu Löwinnen werden, wenn es um die eigenen Kinder geht. Professor Gzimeks Filme über die Serengeti hatten auch meine Jugend geprägt.

Das Personal dürfte ihm jedoch am folgenden Tag die Hammelbeine lang gezogen haben, denn ich hatte darum gebeten und mittels Ausverkauf dafür zu sorgen, dass der Chef am kommenden Tag alle Dinge vergisst, die sich ereignet hatten. Es gab viele Dinge zu vergessen. Ob es bei den 5 Flaschen Bier blieb, ich weiß es auch nicht. Er und auch ich werden diesen denkwürdigen Tag sicher nie vergessen. Wie seine Frau und seine Mutter zu mir stehen, ich werde es vielleicht nie erfahren. Ob Anwälte hinzu gezogen werden mussten, das entzieht sich ebenfalls den unendlichen Fragen, die sich mir stellten, nachdem ich den Tag nochmals überdachte. Ich war wirklich hier gewesen, was ich anhand der Rechnung, die ich dem Kollegen schrieb, unweigerlich sehen und dokumentieren konnte. Einen Zeugen hatte ich auch noch, denn Sascha hatte sich auch nicht wohl in seiner Haut gefühlt. Man hat es nicht leicht als Unternehmensberater und an diesem Tag hatte ich zwar hart, doch redlich mein Geld verdient. Von Schadensersatz sah ich ab und bleibende Schäden dürfte ich nicht davon getragen haben. Meine Kunden, Angehörige, Mütter, Kinder und Anverwandte müssen mich schließlich nicht lieben. Hauptsache sie machen Umsatz. Eines lernte ich jedoch, dass Zeitbomben und wenn sie dann auch richtig geschaltet sind, sich nicht oder nur schwerlich entschärfen lassen. Ich werde kein Bomben Entschärfer werden, ich bleibe Fleischer und weiterhin beratend tätig. In diesem Fall war ich zur Hilfe geeilt und sollte Leid teilen. Bekanntlich soll es ja auch Schlachtvieh geben, was freiwillig zum Schlachthof geht, womit ich mich meine.

Liebe Leser!

Natürlich ist auch diese Geschichte nicht erfunden, wenngleich sie sich wie ein weiterer Ausbruch allerhöchster Fantasie lesen sollte. Das Leben ist hart aber Gerech und Mutterinstinkte sind nicht zu unterschätzen. Ob nach Regen Sonnenschein folgt, das sollen Meteorologen entscheiden. Wir führen in die nächtliche Finsternis und Ruhe lag über den Umleitungen Thüringens.